

Liedpredigt am 27. Februar 2022

Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf. Recht wird durch Macht entschieden, wer lügt, liegt obenauf. Das Unrecht geht im Schwange, wer stark ist, der gewinnt. Wir rufen: Herr, wie lange? Hilf uns, die friedlos sind. (EG 430,1)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Gib Frieden, Herr, gib Frieden“ – das ist uns und allen Menschen guten Willen aus dem Herzen gesprochen. Fast 8 Jahrzehnte lang haben wir hier in Frieden und Sicherheit. Doch seit Donnerstag ist der Friede gebrochen, und alle Sicherheiten sind dahin. Nun ist nichts mehr so, wie es vorher war. Über Nacht hat sich alles gedreht, und wir sind in einer anderen Welt wach geworden.

Es ist Krieg. Mitten in Europa.

Fassungslos stehen wir vor diesem barbarischen Akt der Aggression. Alle Bemühungen um diplomatische Lösungen sind ins Leere gelaufen. Niemand hat den Einmarsch in die Ukraine stoppen können. Wie der Sonnenkönig saß er da in seinem Palast an diesem endlos langen Tisch, ein unumschränkter Herrscher, der weiß, dass er alle Trümpfe in der Hand hat und niemandem Rechenschaft schuldet. Nur, dass Vladimir Putin kein Sonnenkönig ist, sondern eher ein Fürst der Finsternis. Er geht buchstäblich über Leichen., nimmt den Tod so vieler unschuldiger Menschen, Kinder und Alte, Frauen und Männer in Kauf, bringt Leid und

Elend über ein Volk und schickt sich an, ganz Europa mit in seinen Abgrund zu ziehen. Er verkörpert alle Attribute der Finsternis, so wie wir es eben gesungen haben:

Recht wird durch Macht entschieden, wer lügt, liegt obenauf. Das Unrecht geht im Schwange, wer stark ist, der gewinnt.

Da nutzt einer schamlos seine Überlegenheit und Stärke aus. Tritt das Völkerrecht mit Füßen und verletzt die Souveränität von Nationen – ohne Grund! Einfach, weil er es kann.

Wir rufen: Herr, wie lange? Das Lied nimmt einen Gebetsruf aus den Psalmen auf. Der Ruf aus der Tiefe, der Ruf geknechteter, unterdrückter Menschen, die nicht in Frieden gelassen werden. Das Volk Israel hat es in seiner leidvollen Geschichte immer wieder erfahren, was es heißt, zum Spielball von Großmächten zu werden, die alles niederwalzten, was sich ihnen in den Weg stellte – Assyrer, Babylonier, Römer –

„Wie lange?“ Eine verzweifelte Frage, hinter der sich so viel Leid und Unrecht verbirgt und die Ahnung, dass es noch schlimmer kommen könnte.

Und doch ist dieser Ruf aus der Tiefe zugleich ein Zeichen die Hoffnung: „Herr, wie lange!“ Es kann dauern, vielleicht lange, aber es wird ein Ende haben. Sie Mächtigen, die Despoten und Tyrannen haben ihre Zeit, Sie können viel Schaden anrichten, Tod und Verderben bringen, aber sie werden nicht bleiben. Sie

wissen, dass sie wenig Zeit haben. Das macht sie umso gefährlicher, umso grausamer und rücksichtsloser.

Aber der Psalmeter weiß, dass ihre Zeit abläuft und Gottes Zeit kommt. Wir singen die 2. Strophe:

Gib Frieden, Herr, wir bitten! Die Erde wartet sehr. Es wird so viel gelitten, die Furcht wächst mehr und mehr. Die Horizonte grollen, der Glaube spinnt sich ein. Hilf, wenn wir weichen wollen, und lass uns nicht allein. (EG 430,2)

Die grollenden Horizonte, Geschützfeuer, Explosionen, die heulenden Sirenen in Kiew, Charkiw, Odessa, die Detonationen – das alles vor unserer Haustür – oder vielleicht doch schon im Hausflur? Schlimme Bilder, die die Älteren unter uns von den eigenen Kriegserfahrungen in sich tragen, und die uns alle erschauern lässt. Wie schlimm aber für die Menschen in der Ukraine, für die das alles grausige Realität ist und die um Leib und Leben, um Angehörige und Freunde fürchten müssen.

Hilf, wenn wir weichen wollen ... Wird es gelingen, den Bedrängten beizustehen, an ihrer Seite auszuhalten, das Land nicht preiszugeben. Unsere Außenministerin Annalena Baerbock hat da nicht hinterm Berg gehalten und klargemacht, dass wir mit den Sanktionen gegen Russland einen hohen wirtschaftlichen Preis zahlen werden, dass es uns etwas kosten wird, das es uns allen wehtun wird.

Wenn es also hart auf hart kommt – und das wird es? Werden wir nicht weichen? Wie weit wird unsere

Solidarität gehen, wenn wir sie in unseren Portemonnaies und an den Zapfsäulen zu spüren bekommen. Werden wir die Kraft und den langen Atem haben, das durchzustehen?

Ich könnte auch sagen: Werden wir genug Glauben haben? Wir werden ihn brauchen, den Glauben. Mehr denn je! Den Glauben an das Gute, an den Frieden, an das Leben und an den, der es geschaffen hat und der es erhalten will.

Und darum hören wir nicht auf, zu bitte, dass Gott diese Welt, dass er die Menschheit nicht sich selbst überlässt: Lass uns nicht allein!

Du selbst bist, was uns fehlt.

Wir singen die 3. Strophe:

Gib Frieden, Herr, wir bitten! Du selbst bist, was uns fehlt. Du hast für uns gelitten, hast unsern Streit erwählt, damit wir leben könnten, in Ängsten und doch frei, und jedem Freude gönnten, wie feind er uns auch sei. (EG 430, 3)

Von einem russischen Dichter wird erzählt, wie er eines Tages auf der Straße den Kindern beim Spielen zusah. Mit Stöcken und grellen „Päng-Päng-Schreien“ rannten sie aufeinander los. Auch ganz Kleine waren dazwischen. „Was spielt ihr denn da?“ fragte er schließlich. "Wir spielen Krieg", antworteten die Kinder. "Findet ihr das ein gutes Spiel? Spielt doch nicht Krieg, Kinder!“ Warum spielt ihr nicht einmal Frieden?“ Die Kinder waren begeistert. "O ja, das wollen wir spielen!" riefen sie durcheinander. Der

Mann ging zufrieden weiter. Aber er kam nur bis zur nächsten Straßenecke. Dort holten ihn die Kinder ein, sahen ihn mit großen Augen an und fragten: "Väterchen, sage uns doch, wie spielt man Frieden?"

Ja, wie spielt man Frieden? Eine berechtigte Frage, eine brennende Frage. Und unsere Politiker sind genauso ratlos wie die Kinder. Frieden – das ist offenbar kein Kinderspiel. Frieden ist nicht der Normalfall, Frieden ist der Ernstfall. Und wir haben ihn nur, wenn wir mit aller Kraft dafür einsetzen, ihn bewahren, fördern und zu schützen.

„Kinder, spielt doch nicht Krieg!“ Nie wieder Krieg, hieß es in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg. Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein und der Ökumenische Rat der Kirchen verkündete 1948 in Amsterdam: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“ Und was kam, war erst einmal der kalte Krieg zwischen Ost und West. Er fand sein vorläufiges Ende 1989 in der friedliche Revolution 1989. Ohne Gewalt, ohne Blutvergießen. – die durch Kerzen und Gebete, durch die Kirchen und ihre Friedensbotschaft getragen wurde. Ohne Blutvergießen.

Schwerter zu Pflugscharen und all die großen Worte der biblischen Verheißung spielten damals eine wichtige Rolle. Auch dieses Lied „Gib Frieden, Herr, gib Frieden“ wurde damals immer wieder in den Kirchen gesungen, bei den Montagsandachten, bevor

es hinausging, um friedlich für Demokratie und Freiheit zu demonstrieren.

Nun, einen Putin wird man nicht mit Kerzen und Gebeten stürzen oder umstimmen können.

Und doch glauben wir an die Kraft des Gebetes und weigern uns zu glauben, dass keine Chance mehr auf Verständigung und für einen gerechten Frieden. Wenn wir beten – dann bedeutet das doch: Wir überlassen den Gewalttätigen und Menschenverächtern nicht das letzte Wort. Wir verstummen nicht, auch nicht angesichts der Größe und Komplexität der Herausforderung. Im Gebet wissen uns verbunden mit der weltweiten Christenheit, vor allem auch mit unseren Glaubensgeschwistern in Osteuropa. „Die Kraft und der Wille zum Frieden“, so heißt es in einer Verlautbarung unserer Kirche, „muss nicht nur bei den Regierenden wachsen; es ist wichtig, dass sie auch bei denen gefördert wird, die regiert werden.“

Also auch bei uns. Nehmen wir die Verantwortlichen auf allen Seiten ins Gebet. Beten wir um Einsicht und Besonnenheit, um Mut zu Umkehr und Gerechtigkeit. Bleiben wir im Gebet und lassen wir uns den Glauben nicht nehmen, dass Friede siegt. Amen.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden: Denn trotzig und verzagt hat sich das Herz geschieden von dem, was Liebe sagt! Gib Mut zum Händereichen, zur Rede, die nicht lügt, und mach aus uns ein Zeichen dafür, dass Friede siegt. (EG 430, 4)